

im Stande ist, so stelle neben das Bild des schönen blonden Friesen — er trug Deine Bügel! auch das des

Mit diesen Eigenschaften trat er ins öffentliche Leben und widmete mehr als ein Vierteljahrhundert seine Arbeitskraft dem Dienste seiner engeren Heimath, wiederholt von seinen Landesherren zu den höchsten Staatsämtern berufen und von ihrem Vertrauen beehrt. — Wohl wurde es ihm daher schwer, sich in die veränderten Verhältnisse seines Heimathlandes hineinzufinden, und daraus machte er auch kein Hehl. Mit unwandelbarer Treue hing er den Erinnerungen der Vergangenheit nach. Kann ihm das zum Vorwurf gereichen? Er war mit den Verhältnissen und den Personen, welche den über seine Heimath gekommenen Ereignissen zum Opfer gefallen waren, auf das Innigste verwachsen und hing ihnen an mit seinem tiefen Gemüth: und seinem treuen Herzen! wenn es ihm daher nicht möglich war, diese Beziehungen zu vergeffen, können wir ihn deswegen tadeln? Brauchte er doch alle seine irdischen Aussichten, zu denen ihn Begabung und Erfahrung, Ansehen und Ruf berechtigten, zum Opfer, um seinem Herzen treu zu bleiben! — Aber um den edlen Mann richtig zu würdigen und ganz zu verstehen, darf man dabei eines nicht übersehen. Seine Anhänglichkeit an das Fröhliche zog ihn vielfach Verdächtigungen und Anfeindungen zu. Argwöhnische Augen richteten sich auf all sein Thun und Lassen, seine Worte und Schriften; scharfe Beobachter umgaben ihn von allen Seiten. Aber nie hat man ihn einen Schritt machen sehen, der mit der neuen Unterthanspflicht im Widerspruch stand. Wohl sprach er seine Gesinnung in offenen Worten aus; aber nie hat man ein Wort aus seinem Munde vernommen, welches mit Recht Grund gegeben hätte, seine loyale Gesinnung zu bezweifeln. Er war eben eingedenk der Mahnung des Apostels, daß die bestehende Obrigkeit von Gott sei, und daß man ihr um des Gewissens willen unterthänig sein müsse.

Aber wie groß auch die bis an sein Ende treu bewährte Anhänglichkeit an das Fürstenthum war, dem er so lange gedient, wie theuer ihm auch die Erinnerungen an die früheren Verhältnisse seines engeren Heimathlandes waren, sie hinderten ihn gleichwohl nicht, auch dem geeinigten deutschen Vaterlande, sowie dem Lande, dessen Bürger er nunmehr geworden, seine reichen Geistesgaben und seine unermüdete Arbeitskraft zu widmen. Nicht zog er sich groß in behagliche Ruhe zurück, sondern er nahm Theil an der Neugestaltung der öffentlichen Verhältnisse im Reich wie in Preußen. Mehr als 20 Jahre lang gehörte er dem Reichstage und dem Landtage an und war für alle Mitglieber ein Muster von Pflichttreue, Fleiß und Pünktlichkeit. Von der ersten bis zur letzten Sitzung war er anwesend, griff stets in die Verhandlungen mit ein, und sehr oft entschied er mit seinem klugen Rathe die Lösung der wichtigsten Fragen. Nie hielt er zurück, wenn es galt, dem Auslande zu beweisen, daß die Zweifel desselben an der deutschen Einheit Täuschung seien, und was immer zur Ehre und Stärke des Reiches nöthig war, das versagte er nicht. Dem Unrecht war er stets Feind; jede Rechtskränkung haßte und bekämpfte er. Wohl war auch sein Wort abmahnend und warnend vor den Eingebungen wechselnder Tagesmeinungen und erregter Zeit und Gefühlströmungen. Wohl ward dann oft der lästige Mahner verachtet und sein unbehaglicher Einspruch mißachtet. Allein mehr als einmal zeigte die Erfahrung, daß die Beachtung seines Mahnrufes der Reichs- und Landeswohlthat nicht zum Schaden gewesen wäre.

Was war es aber, was ihn antrieb, die stille Zurückgezogenheit mit dem Lärm des Tagesstretzes, die Ruhe der trauten Häuslichkeit mit den Entbehrungen und Aufregungen des parlamentarischen Lebens zu vertauschen? War es eitle Ruhmsucht? War es Ehrgeiz und Eitelkeit? Wenn es diese Triebfedern seines Handelns gewesen wären, würde er bald enttäuscht an den häuslichen Herd zurückgekehrt sein; denn sie wurden keineswegs befriedigt. Wenn er trotzdem unter Mühen und Arbeiten, Opfern und Entbehrungen bis an seinen Tod hier ausblieb, was war es anders als das Verlangen, daß man mit dem empfangenen Pfund wirken müsse, bis der ewige Hausvater ruhe. So war es bei dem theuren Verbliebenen; Todesahnungen erfüllten ihn bereits im Herbst beim Beginn der neuen Session, und er sprach sie offen gegen seine Freunde aus; aber weder sein leidender Zustand, noch seine geschwächte Gesundheit hielten ihn zurück. Die Lebhaftigkeit seines Eifers ermunterte die versagenden Körperkräfte. War es anders zu erwarten von einem solchen Manne, als daß er auf dem Felde der Ehre und Arbeit sterben würde?

Aber nicht bürgerliche Interessen und die Landeswohlthat waren es allein, die seine Thätigkeit in Anspruch nahmen. Die Ereignisse riefen ihn auch auf ein anderes Feld. Er sah durch folgenreiches

Eingreifen den Fortschritt, auf welchem für den katholischen Christen die Mittel seiner Heiligung aufbewahrt werden; er sah den Pulsschlag des religiösen Lebens für sich und seine Glaubensgenossen gehoben. Gegen diese Gefahren und Hemmnisse erhob er sich mit aller Kraft seines Geistes; 20 Jahre lang kämpfte er für die bedrohte Sache seiner Kirche, so lange er ihre Freiheit und Wirksamkeit in Gefahr sah. Doch sind das Ereignisse, die noch im frischen Andenken stehen, und die leicht unangenehme E. pfundungen erwecken könnten, wenn ich mich weiter auslassen wollte. Aber das ist unzulässig, den Haupttheil an ihnen hatte der Verstorbenen. Er scheute nicht Mühe und Arbeit, Reisen und Lasten, Berunglimpfungen und Anfeindungen — und das dankt ihm das katholische Volk und wird es ihm danken, so lange noch eine Erinnerung an jene Ereignisse in ihm lebt. Unvergänglich ist sein Name mit der Geschichte unserer Zeit verbunden. Aber wie auch das Urtheil unserer Zeit verbunden. Aber wie auch das Urtheil unserer Zeit verbunden. Aber wie auch das Urtheil unserer Zeit verbunden.

Jedoch war der Verstorbenen nicht allein ein treuer Sohn seiner Kirche, wo es sich um die Vertheidigung derselben handelte; sein Leben entsprach auch seinen Worten. Was er von der Tribüne sagte, das war die Uebersetzung seines Herzens und die Uebung seines Lebens. Oder kann man denn so warm und überzeugend von der Religion sprechen, wenn man dieselbe nicht im eigenen Herzen trägt? Ja, er war auch darin ein treuer Sohn seiner Kirche, daß er seinen Glauben nach ihren Lehren und Vorschriften gewissenhaft ausübte und seine kirchlichen Pflichten vernachlässigte, an die religiösen Uebungen seiner Pfarrgemeinde sich demüthig angeschlossen und regelmäßig mit ihr am Tische des Herrn erschien. Zeuge seines gläubigen frommen Sinnes ist auch die herrliche Marienkirche in Hannover, deren Steine von seinen Mühen und Sorgen, Worten und Schriften für ihre E. bauung zu den spätesten Geschlechtern reden werden.

Dank sei dem Herrn, daß Er die Vollendung der Kirche den edlen Mann noch erleben ließ; freilich hat er nicht mehr erlebt die Erfüllung seines Wunsches, sie schuldlos frei der Marien-Gemeinde hinterlassen zu können — er hinterläßt diesen Wunsches den deutschen Katholiken als sein Vermächtniß. Soll ich auch noch erwähnen, wie der Verstorbenen sich als gläubigen Christen in seinem Familienleben bewies? Ach, welche schmerzliche Wunde würde ich da berühren, wenn ich seinen theueren Hinterbliebenen in Erinnerung brächte, was sie verloren haben! Gott hat in seinem unerforschlichen Rathschlusse diese so engverbundene Familie auseinandergerissen, hat der Tochter nur den Trost gewährt, dem todtkranken Vater die letzten Stunden zu erleichtern und die Augen zu schließen, und tröstet Gattin und Tochter jetzt mit der Hoffnung auf die ewige Wiedervereinigung!

So hat denn einer der edelsten Söhne der katholischen Kirche und einer der größten Männer des Vaterlandes sein ruhmvolles Leben vollendet. Für sich und seine Ehre hat er lange genug gelebt, aber nicht für uns, insbesondere nicht für Sie, seine Freunde im engeren Kreise. Ihre Trauer an dem Sarge des heimgegangenen Führers gilt nicht allein dem erlittenen Verlust, sondern auch der Sorge um die Zukunft. In ihm und mit ihm waren Sie eine festergehaltene Klammer, ein unerlöschlicher Thurm. Wird ohne ihn dieses so bleiben? So fragt man schon jetzt. Ich bilde mir ein, nicht ich, sondern er, der treue Freund und Führer, stünde in diesem Augenblicke an meiner Stelle; was würde er auf diese Frage antworten? „Meine theuren Freunde! Seid ruhig und haltet fest zusammen! Euer Bund ist entstanden unter dem Drohen stürmischer Zeiten; soll er sich lösen, nachdem das Gewölbe über Euch sich gelichtet hat? Haltet die Einheit, für die wir so viel gekämpft, so viel gelitten, so viel geopfert haben; sie hat das katholische Volk geteilt, die Welt mit Bewunderung erfüllt, die Gegner verstört. Eure fernere Einheit ist eine Verhöhnung des katholischen Volkes, das Palladium Eurer Stärke, die Bürgschaft für die gesunde Entwicklung der öffentlichen Angelegenheiten. Darum bitte und beschwöre ich Euch: Bleibt einig!“

O theure Freunde des Verbliebenen! Gestatten Sie mir, ihm in Ihrem Namen und im Namen der deutschen Katholiken zu antworten: Schlafe ruhig, treuer, stets wachsender Führer! Wir werden einig bleiben! Wir werden die Einheit unter einander halten als ein kostbares Vermächtniß, das Du uns hinterlassen hast!

Du aber, o Herr, der Du uns seine leitende Hand entzogen hast, entziehe uns wenigstens nicht seinen Geist, damit wir von diesem geführt im Streben für Wahrheit und Recht geeinigt bleiben. Ihm aber, der Du tren bis in den Tod gewesen, erfüllte die Hoffnungen, in denen er gelebt hat und gestorben ist: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, die mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird.“ Ja, gerechter Richter, gib sie ihm! Wir, seine Freunde, und die Katholiken der ganzen Welt bezeugen hier an seinem Sarge, daß es so ist, daß er einen guten Kampf gekämpft hat. Nun gib ihm o Herr, um was er gekämpft und auf was er gehofft hat! Amen.

* Windthorst's Grabstätte. Der Kdn. Volkstg. wird unter Anderem geschrieben: die Grabstätte des großen Parlamentarikers in der Marienkirche wird seiner würdig sein! Das ist der erste Eindruck, den der Besucher der Stätte empfängt. Inmitten der Arbeiterbevölkerung, für

deren Wohl Windthorst so unablässig gekämpft, steht die Marienkirche, seine Kirche, wie er mit Stolz sagen dürfte, weil sie ihm ihr Dasein verdankt. Für sich hat er bekanntlich nichts angenommen, mochte der Wille noch so gut und die Form noch so zartfühlend sein. Aber für seine Marienkirche war ihm jede Gabe recht, nichts zu klein, um es anzunehmen, und nichts zu groß, um es zu verlangen. Die deutschen Katholiken aller Länder haben zu ihr beigetragen, Hoch und Niedrig, Reich und Arm, und die Armen nicht zum wenigsten. Die Katholiken deutscher Zunge in England und Nordamerika, Oesterreich und Holland haben beigetragen. Wenn heute noch ein Bau-Capital auf der Kirche lastet, so ist es für die arme Gemeinde gewiß groß, im Verhältniß zu dem Bau aber klein, und wenn es bei Gelegenheit des achtzigsten Geburtstages noch nicht ganz getilgt worden ist, so wird es jetzt beim Tode Windthorst's abgetragen werden. Freilich hat seine Kirche auch noch andere Bedürfnisse. Schon hat Eusebius den Anfang gemacht, auch an diese zu denken, indem der wackere dortige Arbeiterverein statt vergänglichem Blumenschmuck ein kleines Capital zur Stiftung einer Seelenmesse für ihn fandte. Möge das gute Beispiel reiche Nachahmung finden!

Windthorst selbst hat nicht daran gedacht, daß seine Kirche auch seine Grabstätte werden sollte. Er bestift in Osnabrück, seiner zweiten Heimath, wo er die glücklichsten, weil ruhigsten Jahre seines Lebens zugebracht hat, eine Familiengruft, in der sein Sohn und zwei seiner Töchter schon ruhen. Dort wollte auch er mit seiner Gattin beigesetzt sein. Als er aber starb, da war nur eine Stimme, daß seine Marienkirche allein der würdige Ort sei, und dieser Stimme hat seine Wittwe sich gefügt. Im Mittelpunkt der Kirche, dicht vor der Communionbank, welche das Chorbischofthum, wird seine Ruhestätte sein, vor ihr der herrliche Hochaltar, den der h. Vater aus den Jubiläumsgedanken der Kirche gesandt, in Holz reich geschnitten und mit kostbaren Marmorsteinen geschmückt, über ihr die weite dreieckige Halle in einfacher Größe. Kein einziger Hausstein ist an der Kirche verwandt. Aber durch die hellere und dunklere Färbung der Backsteine, durch die Abwechselung glatter und nicht glatter Ziegel ist ein wohlthuender, im Einzelnen bewegter, im Ganzen einheitlicher und ruhiger Ton in's Innere der Kirche gebracht. Sie ist eine Kreuzkirche, das Langschiff dreischiffig, und dem Charakter der niederrheinischen Backstein-Gothik entsprechend, eine in allen Schöpfungen gleich hohe Halle. Das rechte Seitenschiff birgt einen Muttergottes-Altar, das linke einen Altar des h. Joseph. Ein Meisterwerk der Holzbilderei ist die Kanzel.

Auch die Communionbank ist ein schönes Werk der Schnitzerei. Ueberhaupt ist die Kirche fertig; das ganze Mobilar aus Eichenholz, in demselben Stil, und obwohl die halbe katholische Welt mitgearbeitet hat, aus einem Guß. Von weitem schon zeigt der Hahn auf dem gewaltigen vierseitigen Thurm, welcher das Ostende ziert, sowie die Muttergottes in der Mandorla auf dem zierlichen Dachreiter an, daß es eine katholische Marienkirche ist. Kirche, Kirchplatz und Pfarrhaus sind fertig; aber die sonstige Umgebung ist im höchsten Grade unzureichend. Jetzt wird der Stadtrat von Hannover nicht säumen, zur Ruhestätte des größten Bürgers der Stadt bald regelrechte Straßen herzustellen.

* Windthorst's Leichenbegängniß zu Hannover.

Trieb, wie die Herzen der deutschen Katholiken, war auch der Tag, der das Leichenbegängniß des großen Todten sah. Der Himmel bezeugte der Erde sein Beileid durch seine Thränen. Punkt neun Uhr erschien General-Vicar Hugo aus Hildesheim am Hauptbahnhof, um die früh 6 Uhr eingetroffene und im Fährtenzimmer aufgebahrte Leiche des großen Parlamentarikers und Staatsmannes einzufolgen.

Um 9¼ Uhr setzte sich der Leichenzug vom Bahnhof in Bewegung. Voran schritten zwei Musik-Chöre, sechs Geistliche, fünf Dom-Capitulare und General-Vicar Hugo; die Ordnen des Verstorbenen wurden, wie in Berlin, von den Abgeordneten v. Baal und Dr. Borch getragen, wozu hier noch Abg. Jmwalde sich gesellte. Vor den Leichenwagen waren vier schwarze Pferde gespannt. Hinter denselben schritten unmittelbar die Familien-Angehörigen, dann General-Deputierten v. Bismarck als Vertreter des Kaisers, Graf Grote als Vertreter des Herzogs von Cumberland, die Abgeordneten Graf Ballestrem, v. Perreman, Fürst Radzivil, v. Glöckner, v. Dörner; überhaupt waren die Centrums-Fractionen des Reichstags und des Abgeordnetenhauses fast vollständig vertreten.

Ferner beteiligten sich Oberpräsident von Bennigsen, die städtischen Corporationen, die Studenten-Corporationen, sehr viele Deputationen mit Fahnen aus allen Theilen Deutschlands. Das Publikum bildete in achtungsvoller Theilnahme zu beiden Seiten des Weges dichtes Spalier; alle Fenster waren besetzt.

An der Marienkirche erfolgte die Ankunft um 10 Uhr. Unter dem Geläute aller Glocken wurde die Leiche vom Bischof von Hildesheim empfangen und dann auf das Chorbischofthum gebracht. Das Hochamt celebrierte der Herr Bischof. Die Kirche war überfüllt. Nach dem Hochamt hielt General-Vicar Hugo eine Ansprache über Windthorst als Christ; dann erfolgte die Beisetzung in der Gruft.

Deutschland.

o Berlin, 18. März. In Friedrichsruh beginnt es wieder zu spulen. Sein einjamer Bewohner, Fürst Bismarck, bildet wiederum den Gegenstand verschiedener Gerüchte. Seit seinem Sturze konnte der Erlanger mit aller Ruhe in seinem

Leiborgan, den Hamburger Nachrichten, öfter die Regierung befehlen, theilweise, wie bekannt, in so wohl befristet wie auch gebührender Weise, ohne daß ihn auch nur die geringste Maßregel von Seiten letzterer getroffen hätte, und jetzt tritt der einsichtige Mann wieder einmal selbst in den Gesichtskreis. Die „Münch. N. Nachr.“ bringen nämlich eine Nachricht, die wir mit allem Vorbehalt wiedergeben. Darnach wollte der Kaiser von Bismarck während der Lebenszeit des Kronprinzen Friedrich in San Remo geschrieben hatte. Bismarck habe inessen den vom Kaiser gesendeten Herren die Herausgabe verweigert. Wenn diese Nachricht sich bestätigen sollte, so darf man gespannt sein, welche Maßregeln der Kaiser gegenüber dieser Weigerung von Seiten des Fürsten treffen wird. Nicht weniger interessant ist eine Nachricht, welche sich in den „Hamb. Nachr.“ findet, und welche lautet: „Fürst Bismarck war bei der Maieiseggebung aus Kameradchaft für Falk und im Vertrauen auf ihn mitgegangen, obgleich er mitunter anderer Meinung gewesen sein und nicht von allen Einzelheiten Kenntnis gehabt haben mag. Nachdem sich Dr. Falk vom Fürsten Bismarck gegen dessen Wunsch getrennt hatte, wurden von Seiten des leitenden Ministers allerdings abweichende Meinungen zur Geltung gebracht, aber diese waren von Anfang an die Meinung gewesen; er hatte nur auf ihre Vertretung verzichtet, um einer so hervorragenden Kraft wie Falk so lange als möglich die Führung des Amtes zu überlassen. Als dies nicht mehr möglich erschien, fiel der Zweck jener Zurückhaltung fort, und der Fürst vertrat alsdann seine eigenen Ansichten.“ Diese Nachricht wirkt ein großes, nicht zu unterschätzendes Streiflicht auf die Wertschätzung des Fürsten in jener bösen Zeit. Den Minister Falk und den Culturkampf von sich zu scheitern, wird Fürst Bismarck in Folge dieser neuen und aller anderen Absehnungen nicht vermögen. Nur aus Kameradchaft für Falk und im Vertrauen auf dessen hervorragende Kraft sollen jene ungeliebten Maieisegge geschaffen worden sein? Fürst Bismarck darf versichert sein, daß es in der That keiner Erklärung, um wenigstens solcher nichtigsten, mehr bedarf, um das katholische Volk Dinge glauben zu machen, von deren wahrem Entstehen es nicht mehr überzeugt zu werden braucht.

Dem heutigen Wahle bei dem Staatssecretär des Auswärtigen Amtes Freiherrn v. Marschall, welches der Kaiser mit seiner Gegenwart beehrte, wohnten bei: die Gesandten von Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden, der Ober-Postmarschall Graf Guleburg, der Vicepräsident des Herrenhauses v. Mantuffel, die Flügeladjutanten Graf Wedel, Oberst v. Neubronn, Oberstleutnant v. Bismarck und Major v. Hülsen, der Unterstaatssecretär v. Notenhahn, die vortragenden Räte im Auswärtigen Amte Lindau, Raschdau und Graf Pontales. Der Kaiser verweilte in lebhaftem Gespräch mit den Anwesenden bis zu 10 Uhr.

* Einem Privattelegramme des Berliner Tageblattes zufolge hat Major von Bismarck nicht nur in Wölfl, sondern auch in Masfide bestellte Stationen angelegt. Die beiden Hauptlinge, deren Haltung bisher zweideutig war, wurden unter strengster Aufsicht gestellt. Der Expeditionsschiff Johannes ist noch mit der Verfolgung der geschlagenen Massafanden beschäftigt. Der Hauptling Machamba hat um Frieden und hat als Zeichen seiner guten Absichten seinen Sohn als Geisel zurückgelassen.

Oesterreich-Ungarn.

* Wien, 17. März. Bei den gestrigen Stiche wahlen in Prag und Karolinenthal wurden vier Zungtschechen gewählt. Die Deutschen und Alttschechen enthielten sich der Wahl. Die Zungtschechen zählten fünfundsiebzig Mann. Die dalmatinischen Landgemeinden wählen fünf Kroaten und einen Serben.

Belgien.

* Brüssel, 17. März. In Sachen des Congo staates begibt sich König Leopold nach England, um daselbst mit hochgestellten Persönlichkeiten über den Handel im Congo staate zu conferiren. In Nordengland und Schottland will der König die Einrichtung großer Höfen in Augenschein nehmen und sich über die Organisation der hauptsächlichsten Schiffahrtslinien persönlich unterrichten. Die kriegsgerichtliche Untersuchung wegen der Reserven v. Anrhen am Luxemburger Bahnhof hat ergeben, daß weder eine Verschönerung noch eine Empörung, sondern nur eine unüberlegte Handlung der Theilnehmer an jener Kundgebung zur Last gelegt werden kann. Es wurden darum sämtliche Angeklagte freigesprochen, mit Ausnahme von drei Korporalen, welche zur Degradation und zu einigen Wochen Arrest verurtheilt wurden.

Frankreich.

* Marseille, 17. März. Der Gemeinderath richtete eine Petition an das Parlament um Erhaltung des gegenwärtigen Systems der Handelsverträge, welche Frankreich die Ueberwindung drohender Krisen ermöglichen werde. Zugleich wird gegen die Prohibitivtarife Einspruch erhoben, welche eine ganze Classe von Bürgern ruinieren würden. Der Gemeinderath hofft, das Parlament werde sich bei der Beratung des Zolltarifs einzig von den Interessen des Landes und der Rücksicht auf die Größe und das Gedeihen Frankreichs und der Republik leiten lassen.

England.

E London, 18. März. Lord Salisbury hat die nöthigen Schritte eingeleitet, behufs Fallit-erklärung über den Abgeordneten O'Brien, der ihm die Kosten für einen in Salisbury gewonnenen Proceß im Betrage von 1700 Pf.

Manne, der Dir Vater zu sein versuchte, so gut er es vermochte! Ich habe die Liebe zu dem theuren Freunde auf Dich übertragen, aber mein Herz ist einsam geblieben, denn ich fühle schon früh, daß Du nicht wahre Sohnesliebe für mich empfindest — Du tonstest nicht dafür, denn hier sprach die Stimme der Natur nicht mit. Ich sah es und empfand es als eine neue Strafe.

Ihmo las weiter und weiter, bis er an eine Stelle kam, die einen letzten Wunsch, eine Bitte des Verstorbenen ausdrückte und ihm einen leisen Auf des Erkaunens entlockte. Wahrlich, Du hast mich geliebt wie ein Vater, da Du in meiner Seele so deutlich zu lesen verstandest! Dein Andenken und jedes Deiner Worte sollen mir heilig sein, und wenn je eine bittere Regung in mir aufwacht, so will ich der zahllosen Opfer gedenken, die Du um meinerwillen gebracht hast und welche die Dir selbst auferlegten Verpflichtungen weit übertrafen,“ sagte er innig.

Die Lampe erlosch mit leisem Knistern, als Ihmo sich endlich erhob und im Dunkeln seine eigne Gasse aufsuchte.

(Fortsetzung. folgt.)

Redaction:
12



Wie steht
Im Sturm
Als Greis
Ein Mann
Sich wehrt
Dem Reich
Die Freiheit

*) Nachdruck verboten.
Roman

10)

„Man sagt, von
habe der Mann
müth gezeigt.
Nur einen dankenden Blick
In der glühenden
tagob über die we
denben Winterfälle
seiner Arbeitstage
fähr vierzig Jahre hi
sich längt verheirat
Baters trieb sie not
es war ja zunächst
sorgen. So hielt di
aus; sie war es au
bedacht war und m
Wiene der Erleichter
natürlich gewesen w
sagte sie: „Derr Pl
sein werde.“

„Nach dem Nachm
zu der dürftigen W
Mann mildere gestim
bei ihm verweilt ha
rufen. „Es ist Sonn
jhr alternde Hand
tag, und da soll man
den Menschen. Dor
den machen. Die la
Nahzeit bricht an,
geworden. Ich war
ich mit den Himmel
hast ihn schon in de
„Das war das er
Weib je vernommen;
eine ungewohnte, f
Nahrung und dach
Frauen wohl öfter
ihre ganze Leben in
Lassen tragen, ohne
digung und Dankba
„Doch da spreche
scheinen, als ob ich
finden und dem Zyre